Arthur Schanzlin

Mitteilungen aus persönlichen Erfahrungen über die Helden der Mai-Revolution.

Schicksale der Gefangenen von Kandern.

Abschrift des Abdruckes bei

Theodor Scholz

Revolutionäre …

Der Aufstand des Jahres 1849 und seine Folgen im Markgräflerland.

Der Gegenspieler der Revolution: Bürgermeister Schanzlin von Kandern. S. 60-79

Verlag der Markgräfler Druckerei- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Müllheim in Baden, 1926

Scholz druckte die Mitteilungen 1926 in „Anbetracht ihrer Seltenheit“ ab und gibt als Quelle eine „kleine Broschüre in Kandern in Privatbesitz“ an. Nach seinen Angaben erschien die Broschüre 1849 bei Felix Schneider, Basel.

Der Druck bei Scholz erfolgte in Fraktur-Schrift. Dort g e s p e r r t gedruckte Worte, werden hier *kursiv* hervorgehoben.

Die von Schanzlin benutzten und heute unüblichen Abkürzungen wurden beibehalten:

- v. Js. (vorigen Jahres); hier jeweils 1848 gemeint
- fl. (Gulden)

Harald Ziegler, 6. Mai 2024

Die so unheilvolle und unglückbringende Revolution ist beinahe beendigt. Die Häupter derselben sind entflohen, jedoch größtenteils nicht ohne *ihren* Wohlstand vorher durch Wegnahme der Staats- und vieler Privatkassen gesichert zu haben. Die unheimlichen Gestalten in den blauen Blousen sind in der Angst vor der Nähe der Preußen verschwunden. Der ausgeübte Terrorismus macht wieder einem regelmäßigen Gang aller Lebens- und Geschäftsverhältnisse Platz, insoweit solcher in gegenwärtiger Lage des Vaterlandes nur stattfinden kann.

Einen eigenen Abschnitt dieser Revolution bilden die Erlebnisse der Gefangenen: Bürgermeister Schanzlin, Gemeinderat Berner, praktischer Arzt Barth, Tobias Hanser, Vater und Sohn von Kandern. Der Erstere, infolge der Ereignisse des Struveschen Freischarenzuges im September v. Js. zum zweiten Mal zum Bürgermeister erwählt, bemühte sich als solcher, sowie auch als Vorsteher des im Mai v. Js. Gegründeten vaterländischen Vereines, die revolutionären Elemente niederzuhalten, und somit größeren Schaden und Unglück von seiner Gemeinde abzuwenden. Allein der Treubruch des badischen Militärs in Mitte des Monats Mai vereitelte alle dergleichen Bestrebungen; die Volksvereine stellten sich an die Spitze des von ihm veranlaßten Aufstandes, und die vaterländischen Vereine hatten durch das erfolgte Einschüchterungssystem nirgends mehr Einfluß. Man ließ sich überall diese Schreckensherrschaft gefallen, um sich nicht größern und üblern Gewaltmaßregeln auszusetzen.

Die Gesinnungen des Gemeinderates und des größern Bürgerteiles von Kandern waren durchweg gut für die Sache der wahren Freiheit in konstitutionell-monarchischem Sinne. Wer sich aber dagegen mit dem eingeführten sogenannten Republikanismus nicht in Wort und Tat verbinden wollte, wurde als Feind dieser Sache angesehen und auch so behandelt, daher auch einzelne kleine Streite zwischen dem Gemeinderate und der sich so nennenden republikanischen Partei in Kandern nicht ausblieben. Es wurde auch hier wie überall die traurige Erfahrung gemacht, daß eine kleine Partie, die energisch mit großer Frechheit auftritt, über die größern gutgesinnten Massen den Sieg davon trägt. Der Gemeinderat im Einverständnis von $^{6}/_{7}$ des Bürgerausschusses, der größern Zahl von Gemeindebürgern, hat sich darauf beschränkt, die Bürgerwehr nach dem Gesetz vom 1. April v. Js. Einzuführen; ebenso wurden die meisten hierauf bezüglichen und auch andere Verordnungen der revolutionären Regierung nicht weiter beachtet, als dieses durch die Umstände und die drohende Gewalt geboten war, was natürlich den Haß der sich so nennenden republikanischen Partei erregte. Nie ist eine Strafe von der republikanischen Regierung erfolgt, und der Gemeinderat glaubte und hoffte seines entlassen zu werden, wenn derselbe nicht im Sinne dieser Regierung handeln sollte. Hauptsächlich war diese Hoffnung der Dienstentlassung vorhanden, als am 5. Juni der republikanische Oberbeamte aus Rötteln dahier erschien, um den Gemeinderäten von *Kandern*, *Wollbach*, *Holzen*, *Mappach*, *Hertingen*, *Tannenkirch* und *Riedlingen* den Eid zum Gehorsam gegen die provisorische Regierung und auf die deutsche Reichsverfassung abzufordern. Sämtliche Gemeinderäte erklärten aber zu Protokoll, daß solche die gegenwärtige Regierung nicht für kompetent hielten, ihnen einen Eid auf die Reichsverfassung abzunehmen, den sie zwar unter anderen Umständen gerne schwören würden. Aus eben diesen Gründen könne der Regierung selbst ein Eid *nicht* geleistet werden. Diese Erklärung mußte natürlich große Erbitterung bei Brentano und Konsorten erregen. Der Grund aller, den sich so nennenden Republikanern mißbeliebigen Bestrebungen wurde bei Bürgermeister Schanzlin gesucht, daher auch solcher als Ursächer obiger Erklärung in Verdacht kam. Das Gleiche war bei dem, dem Bürgermeister Schanzlin fest zur Seite stehenden Gemeinderat und Akziser *Berner* der Fall, daher auch Letzterer so sehr bei der Republikanerpartei verhaßt wurde. Praktischer Arzt *Barth* hat ebensowenig tatsächlichen Widerstand geleistet, als die anderen; da derselbe aber gewöhnt ist, seine Gesinnungen

offen und frei auszusprechen, so war dieses Grund genug, auch dessen Verhaftung vorzunehmen. Die beiden Hanser hatten im September v. Js. Die Berichte von Kandern über den Beginn des Struveschen Freischarenzuges während der Nacht nach Schliengen auf die Bahn und direkt nach Freiburg zur Großherzoglichen Kreisregierung getragen, und mußte eben deswegen die Strafe der schmachvollsten Behandlung einer Transportation nach Freiburg usw. erleiden. Hätte man die letzteren 4 Gefangenen in der gesetzlichen Zeit verhören wollen, so würde sich herausgestellt haben, daß solche durchaus verbrechenlos waren; allein die Parteileidenschaft hiesiger Mitbürger und der durch solche bearbeiteten republikanischen Beamten wollte nicht eine Freisprechung, sondern eine Bestrafung für die von den Gefangenen kundgegebenen Gesinnungen. Das Gleiche war bei Schanzlin der Fall, obschon derselbe nach Verfluß von 38 Stunden dahier verhört wurde. Nur handelte es sich bei diesem Gefangenen um eine Untersuchung über dessen angebliche Beteiligung und zufällige Anwesenheit am Gefecht in Riedlingen., bei welcher Untersuchung sich aber nichts gegen Schanzlin herausstellte. Wir beginnen nun mit der Erzählung der Tatsachen:

Den 23. Juni, abends 7 Uhr, kamen zwei Freischärler, angeblich Adjutanten der Kriegskommission, beordert zu Bürgermeister Schanzlin, um eine Geldforderung an Kommissionskosten zu machen. Dieselben haben sich in Schanzlins Abwesenheit in so unartiger und grober Weise aufgeführt, und so mit Drohung des Totschießens und Dreinschlagens um sich geworfen, daß mehrere Nachbarn und Freunde zusammenliefen, die Nacht über in dem Schanzlin'schen Hause bleiben und daselbst Wache halten wollten. Nach Mitternacht kam aber Bürgerwehrhauptmann Kümmich und praktischer Arzt Senn an der Spitze derjenigen Partei in das Schanzlin'sche Haus, welche sich Republikaner nennen. Das ganze freistehende Haus wurde mit Bewaffnung angefüllt und umstellt. Niemand heraus und Niemand hereingelassen, sowie dem Gesinde mit Totschießen gedroht, als einzelne heraus und Hülfe holen wollten. Was menschliche Leidenschaften Uebles in Worten auszuüben vermögen, wurde gegen Schanzlin und dessen Freunde hervorgebracht, die letztern selbst teilweise mit Gewalt entwaffnet, Einzelne persönlich mißhandelt und zum Hause hinausgejagt. Der Grund dieser frechen Gewalttat war der, daß der Bürgermeister nicht das Recht habe, eine Wache zu bestellen, sondern dieses recht nur dem Herrn Bürgerwehrhauptmann zustehe. Dieser Eingriff in das Wohnungsrecht einer friedlichen Familie ist einem wahren Räuberbandeneinfall zu vergleichen und man wird begreifen lernen, was die „edlen Republikaner“ von Kandern unter dem Wörtchen „Bildung“ verstehen, welches von ihnen überall als Aushängeschild ihrer Handlungen vorangestellt wird. Auf diesen Vorfall hielt sich Schanzlin in Kandern nicht mehr sicher, indem von Mitbürgern, bei welchen die Leidenschaften so aufgeregt und entfesselt waren. Auch das Aeßerste zu erwarten stund.“

Mit mehreren Freunden (Bürgermeister usw) in gemeinschaftlicher Versammlung zu Binzen in Beratung zu ziehen, was in gegenwärtiger gefahrvollen Lage des Vaterlandes für gemeinschaftliche Maßregeln zu ergreifen seien, war Schanzlin im Begriff, dieser Versammlung den 24. Juni um 1 Uhr anzuwohnen, und sodann nach Basel zu flüchten. Gemeinderat Berner ging schon morgens zu einem Freunde außerhalb Riedlingen und sollte dort von Schanzlin abgeholt werden, als letzterer unglücklicherweise gerade in der gleichen Zeit daselbst ankam, in welchem die fremden Exekutionstruppen in Riedlingen eintrafen, von welchem Eintreffen aber kein Mensch Kenntnis hatte, da, wie sich erst nachher herausstellte, die Einschließung und Ueberrumpelung der Stadt und Umgebung von Kandern, von zwei Seiten her durch die Exekutionstruppen, welche von *Schliengen* mit der Eisenbahn abgingen, und dann von der zweiten Kolonne, welche über *Efringen* kam, geschehen sollte.

Das in Riedlingen stattgefundene Gefecht, und der in Folge desselben stattgehabte Tod des Befehlshabers Keller aus Wien war teilweise Schuld, daß Schanzlin in Verdacht kam, die junge Mannschaft von Riedlingen und Umgebung zum Widerstand gegen die provisorische Regierung aufgefordert zu haben.

In Binzen angekommen, war die Dorfstraße durch die zweite Kolonne des Exekutionskorps versperrt und Schanzlin nebst Berner und einem dritten Begleiter, Hanser, Vater, von Kandern, wurden gefangen genommen. Auffallend war, daß die Offiziere dieses Korps bei der Gefangennehmung schon wußten, daß auf ihre Leute in dem Dorf bei Kandern geschossen worden sei, was dadurch sich selbst erklärt und Schanzlin und Konsorten auf ihrer Fahrt von Riedlingen nach Binzen einen ihnen bekannten Reiter aus Kandern in vollem Galopp bei der Wollbacherstraße reiten sahen, welcher die Nachricht des Gefechtes von Riedlingen schon nach Binzen gebracht haben mußte; ferner war es merkwürdig, daß die republikanischen Offiziere Namensverzeichnisse sämtlicher Gefangenen bei sich hatten. Gemeinderat *Weiß* von Kandern wurde ebenfalls in Binzen arretiert und alle in das Amtsgefängnis nach Lörrach gebracht. Es wurde Schanzlin eine größere Geldsumme, wichtige Schriften, Weißzeug usw. sowie den anderen Gefangenen alle Habseligkeiten unter der höhnendsten und gröbsten Behandlung des republikanischen Obersten Raquilliet und Konsorten abgenommen, bei deren Nachsuchung sich die Gefangenen bis auf die Hemden auskleiden mußten. Um 6 Uhr wurden dieselben abgeholt, um nach Kandern abgeführt zu werden. Schanzlin wurde ein *Strick um den Hals*, den übrigen aber ein solcher um den Arm gelegt, und so wurden dieselben von Bürgerwehrmännern der Stadt Lörrach durch eine große Volksmenge hindurch bis nach Tumringen geführt, bei welchem Zuge dieselben beständig mit beschimpfenden und drohenden Aeßerungen des Pöbels begrüßt wurden. Dankend anerkennenswert ist das Benehmen eines Bürgerwehrmannes von Lörrach, Namens Winter, welcher Schanzlin bis Tumringen am Strick fphren sollte, jedoch aber dem tyrannischen Obersten erklärte, daß er kein Schinderkneckt sei und dieses nicht tun werde; jedoch fand sich gleich ein anderes willges Werkzeug der „edlen republikanischen Justiz“. In Tumringen wurden sämtlichen Gefangenen, zu welchen noch Bürgermeister *Greiner* von Tumringen, Pfarrer *Ludwig* von Rötteln und Tobias *Hanser* Sohn, von Kandern, gesellt wurden, an einen Wagen angebunden und unter beständigen Beschimpfungen und Drohungen des Obersten, der anderen Offiziere und etlichen Gemeinen mit dem ganzen Freischarenzug nach Kandern gebracht. Während Schanzlin mit einem Strick um den Hals an den Wagen angebunden, solchem nachzulaufen gezwungen war, mußte derselbe zusehen, wie sich der Freischarenoberst mit seinen Offizieren in dessen Chaise setzte.

Raquilliet stieg aber oft aus, um Schanzlin durch Anziehen des Strickes, durch Kopfstöße und durch drohende Aeßerungen zu quälen. Die schändliche Behandlungsweise dieses Menschen und seiner elenden Werkzeuge gegen Schanzlin wird in der deutschen Geschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts einzig dastehen. Und von wem ging diese schmachvolle, empörende und wahrhaft barbarische Behandlung aus? Von Menschen, welche ihrer Handlungsweise die Wörtchen „Bildung, Bruderliebe und Humanität“ als Anhängeschild voranstellen.

Nachts 11 Uhr in Kandern angekommen, wurden die gefangenen in die Kornhalle eingekerkert, woselbst solche noch viele andere Leidensgefährten trafen, welche aber teilweise den anderen Tag in das Staatsgefängnis nach Lörrach geliefert wurden. Montag, den 25. Juni kamen die Bürgerwehrmänner des zweiten Aufgebots von Freiburg nach Kandern, und zwar in großer Kampfeslust, angeblich um den Aufruhr im Oberlande zu unterdrücken, und nötigenfalls, wie sie sich äußerten, beide Nester, Kandern und

Riedlingen, zusammenzuschießen. Ueber die pöbelhafte Rohheit und Grobheit dieser Bürger einer Universitätsstadt herrscht eine Stimme. Ausnahmen machten zwar einige edle Männer, welchen das benehmen ihrer Mitbürger großes Leid verursachte, und welche, auch die Gefangenen, so viel als dieses anging, beschützten. Ein Aufruhr war aber nirgends vorhanden und die jungen Burschen von Riedlingen usw. welche nicht ziehen wollten und sich deswegen vereinigten, sind oder waren entflohen. Nun konnten aber die Herren Freiburger doch nicht umsonst nach Kandern gekommen sein, und mußten eben irgend einen Gegenstand haben, an welchem sie ihre Wut auslassen konnten. Diese Opfer waren die armen Gefangenen von Kandern. Dieselben mußten nach Ankunft der Freiburger wahre Todesangst ausstehen; nicht Furcht vor dem Urteil eines Kriegsgerichtes, nein, vielmehr Angst vor Meuchelmord hatten solche während der Nacht vom 25. auf den 26. Juni, in welcher Nacht keiner der Gefangenen wegen fortwährenden Beschimpfungen und Todesdrohungen schlafen konnte. Nachdem die Freiburger für ihre in Kandern verrichteten Heldentaten noch Exekutionsgelder im Betrag von 115 fl. In Empfang genommen und bedeutende Wirtsrechnungen für 1834 fl. Zurückgelassen hatten, wurde den 26. nachmittags mit Schanzlin, Berner, beiden Hanser und Barth die Reise nach Freiburg angetreten, wobei noch zu bemerken ist, daß Letzterer angeblich deswegen arretiert wurde, weil er, als zu den Riedlinger Verwundeten gerufen, bewaffnet dahin abgegangen war.

Die Gefangenen wurden nun als Siegestrophäen der Freiburger betrachtet, zwischen die beiden „schönen“ Stadtkanonen gestellt und von den Schützen umgeben nach Schliengen transportiert. Auch auf diesem Wege waren die Gefangenen der gefühllosesten Behandlung ausgesetzt, wobei sich die Freiburger Bürgerwehr wieder besonders auszeichnete. Einzelnen Menschenfreunden, welche die Gefangenen gut behandelten und beschützen wollten, sind solche um so größern Dank schuldig, als sich diese Edeln hierwegen selbst der Rohheit und Brutalität ihrer eigenen Leute aussetzten. Im allgemeinen waren aber die Freiburger so rach- und blutgierig, als die Bürgerwehrmänner des Landamts von Freiburg und des Amtes Staufen ordentlich und human wurden. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Bewohner der Stadt, von welchen mehr Bildung zu erwarten gewesen wäre, unter den Bewohnern der Landorte und des Schwarzwaldes stehen. Die Peiniger von Freiburg wußten aber selbst nicht, warum die die Gefangenen mitnahmen, wa sich auch am besten durch ein Gespräch beweist, welches Letztere auf dem Transport durch die Stadt nach dem Gefängnis anhören mußten. Einer aus den vielen hundert Nachläufern fragte nämlich einen Bürgerwehrmann, warum denn die Leute gefangen seien, woraus derselbe erklärte, er wisse es selbst nicht, es sei nur deswegen, „daß die Sache einen Namen habe“.

Natürlich die Freiburger konnten ja nicht in ihre Vaterstadt zurückkehren, ohne auch sichtbare Zeichen ihrer Heldentaten mitzubringen, indem sie sonst von ihren Gesinnungsgenossen ausgelacht worden wären; und, es hatte ja nichts zu bedeuten, wenn die Gefangenen von Kandern als drei, wenn auch unschuldige, Opfer dafür einstehen mußten. Ein Vorfall beim Marsch durch den *Lieler Wald* kann hier nicht unerwähnt bleiben: Die Schützen von Freiburg verteilten sich von der Straße aus rechts und links in dem Walde, wobei es vorkam, daß ein oder zwei Schüsse fielen, die wahrscheinlich von ihren eigenen Landsleute herkamen. Mehrere dieser Schützen erklärten sodann den Gefangenen, daß sie augenblicklich totgeschossen worden wären, wenn jemand von ihnen eine Wunde erhalten hätte.

Die Drohungen und Schimpfworte des Freiburger Pöbels, welche die Gefangenen von dem freien Platz bei dem Gefängnis hören mußten, hier kurz bemerkend, fahren wir weiter fort in der Erzählung:

Den 27. Juni wurden die Gefangenen nicht verhört, jedoch aber den 28. Mittags vor den Diktator in das großherzogliche Palais geführt. Die bisherigen guten Freunde der Gefangenen, die Herren Schützen mit Massen von Bürgerwehr und andrem, das Ereignis freudig begrüßenden Volke begleiteten dieselben unter fortwährenden Beschimpfungen und Todesdrohungen. Als Schanzlin dem Auditor die erste mißfällige Antwort gab, nämlich er habe die Versammlung der jungen Mannschaft in *Riedlingen* nicht veranlaßt, stund *Brentano* zornig auf und sagte zum Zimmer hinausstürmend zu Schanzlin: „Was braucht man lange untersuchen, man schießt sie alle fünf tot“. Der Verhörrichter, welcher beiläufig gesagt ein grober Mensch war, legte Schanzlin folgendes zur Last. Die Versammlung der Bürgermeister usw., der fünf Aemter im Oberlande veranstaltet; sodann zweitens auch die Aufforderung zur Versammlung der jungen Mannschaft in Riedlingen; drittens die Mannschaften des ersten Aufgebots der umliegenden Gemeinden unter Androhung des Totschießens zur Versammlung und zur offenem Widerstande gegen die Regierung aufgefordert zu haben. Nach dem Einzelverhör wurde sämtlichen eröffnet, daß abends 4 Uhr *Standrecht* über dieselben gehalten werde. Eine von Schanzlin eingelegte Protestation, begründet durch die mangelhaft und ungenügend gegen die Gefangenen vorliegende Anklage hatte nur zur Folge, daß dieselben von dem Auditor kurz und grob abgefertigt wurden. Abends 4 Uhr wurden solche in den Kaufhaussaal geführt und daselbst vor ein Standgericht gestellt. Als der öffentliche Ankläger, Staatsanwalt Reich, eintrat, erklärte derselbe, daß es ihm unmöglich sei, sich in den Prozeß einzulassen, bis er bessere und genauere Einsicht von den vorliegenden Anzeigen genommen habe. Sofort wurde das Standgericht auf den 29. Vormittags 9 Uhr verschoben. In dieser Stunde wurden die Gefangenen wieder in einem wahren Triumphzuge der sich so nennenden Freiburger-Republikaner, wie jedesmal, vorgeführt. Da gerade Feiertag war, so hatte sich eine Menge Volks aus der ganzen Umgebung eingefunden. Staatsanwalt Reich und dessen Substitut Gustav *Struve* erklärten aber, auf das gegen die Gefangenen vorliegende Protokoll (einen Wisch nannten sie dieses Protokoll) keine Anklage erheben und begründen zu können. Das Standgericht vereinigte sich in seinem Urteil dahin, eine Untersuchungskommission nach Kandern und Riedlingen zu senden, um die gegen die Gefangenen vorliegenden Anzeigen noch einmal genau untersuchen zu lassen und solchen dann vor ein ordentliches Kriegsgericht zu stellen. Hieraus wird, wie bereits bemerkt, klar hervorgehen, daß die Gefangennehmung von Schanzlin und Konsorten lediglich nur aus Privatleidenschaft und reiner Willkür der sich so nennenden Republikaner von Kandern usw. geschah. Denn, wenn wirklich etwas tatsächliches gegen die Gefangenen vorgelegen wäre, so würden diese angeblichen Verbrechen gewiß schon in den ersten Protokollen enthalten gewesen sein.

Den 1. Juli kam diese Untersuchungskommission zurück und mußte eben erklären, daß gegen die Gefangenen nichts herausgekommen sei. Nachts um 9 Uhr ging Diktator *Gögg* in das Gefängnis, stellte den Gefangenen noch eine Vergleichung zwischen Humanität der jetzigen und der alten Regierung – natürlich zum Vorteil der ersteren – machte denselben zur Bedingung, nichts gegen die „freisinnige Partei“ Badens tun zu wollen, und ließ solche kraft seiner diktatorischen Gewalt, wie er sich ausdrückte, frei. Diese Bedingung konnten die Gefangenen um so bereitwilliger eingehen, als es ja nie in deren Absicht lag, gegen eine freisinnige, sondern nur gegen eine willkürliche, despotische Partei Widerstand zu leisten.

Aus dem Gefängnis entlassen hielten sich die Gefangenen noch nicht vor Meuchelmord sicher, indem fortwährend verdächtige Gesichter um den Gasthof zum Schwert herumstrichen, woselbst die Gefangenen übernachteten. Sie hielten sich von orgens bis mittags 1 Uhr in einem befreundeten Privathause verborgen, bis solche Gelegenheit fanden, vereinzelt aus der Stadt Freiburg heraus, teilweise über das Gebirge nach

Kandern und teilweise über Breisach und Colmar nach Basel zu kommen. Der Gastwirt zum Schwert in Freiburg war freundschaftlich besorgt und selbst sehr ängstlich für die Sicherheit seiner gefangen gewesenen Gäste. Derselbe wollte Schanzlin, welcher nicht lange vorher bis Anfangs Juni krank gelegen war beim Beginn der Gefangenschaft ein Bett senden, dasselbe wurde aber von dem das Gefängnis bewachenden Freiburger Schützen mit der Aeußerung zurückgewiesen, daß der „Hund“ kein Bett brauche. In den letzten Tagen der Gefangenschaft, nach der zweiten standrechtlichen Verhandlung, erlaubte der Zivilkommissär den Gefangenen einen Tisch und Stühle, deren Abholung derselbe im Gasthof Föhrenbach selbst anordnete. Derselbe Gasthofbesitzer ließ aber den Gefangenen zurücksagen, daß er weder Tisch noch Stühle für sie hätte. Diese Gegenstände wurden sodann von dem schon erwähnten Gastwirt zum Schwert gerne abgegeben.

Ein anderer Zug großer Gefühllosigkeit ist folgender:
Als die Gefangenen vor das Standgericht geführt wurden, und, natürlich nach Ansicht des gegen die Gefangenen wütenden Pöbels, sowie nach dem bereits schon geschehenen Ausspruch Brentanos, daß alle fünf totgeschossen werden müssen – sich vollkommen zum Tode gefaßt gemacht hatten, so stellte einer derselben, Berner, die Bitte an die nebenhergehenden Schützen, doch ja so gut zu zielen, daß sie ja nicht lange zu leiden hätten. Einer der Schützen antwortete: es sei hierwegen nichts zu besorgen, indem sie alle gut treffen und einige von den Besten ausgelesen werden, welche die Exekution vollziehen müssen! - Ueberhaupt haben Freiburger Schützen mit Freuden auf die Exekution gewartet und das Gefängnis bis auf die letzten zwei tage ständig sorgfältig bewacht. Als dieselben aber nach der zweiten standrechtlichen Verhandlung bemerkten, daß alle Bemühungen auf die Gefangenen, tatsächliche sogenannte Verbrechen herauszubringen, vergeblich seien, und das ordentliche Kriegsgericht wahrscheinlich ein Todesurteil ohne eine Gewalttat zu begehen, nicht aussprechen könne, so überließen diese blutdürstigen Schützen die Bewachung der Gefangenen den Bürgerwehrmännern von den Landorten. Der Gefangenenwärter durfte nie in das Gefängnis kommen, ohne daß ihn drei dieser Schreckensmänner begleiteten. Die Gefangenen haben jedoch auch einzelne edelgesinnte Männer unter diesen Schützen kennen gelernt, was bereits oben allgemein bemerkt und anerkannt wurde.

Ein fernerer Beweis der großen Demoralisation eines Teiles der Bewohner von Freiburg ist, daß zwei der Verteidiger vor dem Standgericht, achtbare Bürger von Freiburg, am Schlusse des Standgerichts den Gefangenen erklärten, sie hätten sich selbst durch ihre Verteidigungsreden so verhaßt gemacht, daß sie alsbald von Freiburg abzureisen sich veranlaßt sähen.

So schmachvoll und empörend die Behandlung gegen die Gefangenen in Freiburg war, so waren dieselben doch des Mitleides eines großen Teiles der Freiburgern Einwohner versichert, wofür erstere nach der Befreiung erstaunliche Beweise erhielten. Der barbarische Terrorismus lastete nicht allein auf den armen Gefangenen, sondern auch auf der Stadt Freiburg in hohem Grade, sowie auch auf dem ganzen Lande. Nicht begreifen können wir aber, daß eine Partei, welche solch eine Schreckensherrschaft ausübte, sich eine freisinnige und humane nenne, und sich, dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechend, damit brüsten konnte, Freiheit, Wohlstand, Bildung und Bruderliebe bringen zu wollen. Viel weniger begreifen können wir noch, wie das arme betörte Volk, welches sonst gerne ein mündiges Volk genannt wird, sich eine solche von einer kleinen Partei angemaßte Gewaltherrschaft wochenlang gefallen lassen konnte.

Diese republikanische Bruderlieben hat sich bei dem Rückzuge des badischen und anderer Freischaren-Militärs in ihrer wahren Gestalt gezeigt, indem dieser Rückzug einem vollkommenen Raubzuge verglichen werden kann. Schanzlin wurden nach der Gefangennehmung seine sämtlichen Waffen von nicht unbedeutendem Werte von fremden Freischärlern gewaltsam abgenommen. Ebenso mußte er oder seine Frau sich gefallen lassen, daß ihm mehrere Zimmer während der Verhaftung versiegelt wurden, um nachher bei der vorzunehmenden Untersuchung seine sämtlichen Papiere durchsuchen zu können. Auf diese Papiere wurde hauptsächlich großer Wert gelegt, und es erregte bei dem Untersuchungsrichter sichtlichen Verdruß, als sich in solchen keine Korrespondenzen mit angeblichen Reaktionären des Unterlandes und sogar fürstlichen Personen, wegen einer angeblich vorgehabten Gegenrevolution, vorfinden konnten. Schanzlin wußte noch nie, daß er für einen so wichtigen Mann gelte und verdächtig sei, mit so hochgestellten Personen in irgend einer Verbindung zu stehen.

Dr. *Barth* sollte sein Pferd verlieren, indem *Rindenschwender* dessen Wegnahme anordnete; die Frau des ersteren hatte aber nach dessen Verhaftung dasselbe sogleich nach Basel in Verwahrung gebracht. Nach der Befreiung und während des Aufenthalts des Dr. Barth in Basel wollte ein hiesiger Freischärler denselben durchaus heimgehen gesehen haben. Sogleich verfügte sich ein Korps Freischärler in das Barthsche Haus, um denselben wiederholt zu arretieren und wahrscheinlich zu brandschatzen, wie auch der angebliche Reaktionär Dr. *Kaiser* in Lörrach, 2500 fl. An die Blenkerschen Freischaren bezahlen mußte. Als nach vergeblichen Bemühungen Dr. Barth in seinem Haus nicht gefunden wurde, so forderten die Freischärler dessen chirurgische Instrumente und erbrachen zur Geltendmachung dieser Forderung seinen Arbeitstisch mit den Bajonetten. Allein die Instrumente waren nicht da und das Geld, um welches es sich eigentlich handelte, hatte schon vorher den gleichen Weg wie das Pferd eingeschlagen.

Nach der Ankunft der Gefangenen in Neubreisach, woselbst sich mehrere Familien aus Freiburg aufhielten, bezeugten dieselben große Freude und Teilnahme. Ein gleich guter Empfang wurde sodann von Freunden in *Kolmar* zu Teil. Diese freundschaftliche Teilnehme drückte sich aber in herzlicher Weise bei der Ankunft in Basel aus, woselbst sich schon mehrere Tage Freunde und Bekannte, ebenfalls Flüchtlinge, aufhielten. Viele menschenfreundliche Einwohner in Basel bemühten sich, den ankommenden Flüchtlingen ihr Mitleid über deren Schicksale in Worten und Taten auszudrücken. Insbesondere war dieses im „*Roten Löwen“* der Fall, wo sich die meisten Oberländer Flüchtlinge aufhielten. Die ganze ehrenwerte Familie in diesem Gasthause bemühte sich, den Empfang der so sehr gequälten Gefangenen und deren Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, sowie auch für den auch hier nötigen Schutz bereitwilligst zu sorgen, was dieselben dankbar anerkennen. Der Aufenthalt in Basel dauerte solange, als die räuberischen Rück- und Durchzüge der Freischaren im badischen Oberlande stattfanden. Die Heimreise der Freigelassenen fand statt den 9. Juli abends, wobei dieselben die Freude hatten in Binzen,dem Orte der Gefangennehmung eine große Zahl von Bürgern und Einwohnern Kanderns anzutreffen, welche hier sich eingestellt hatten , um die Genannten auf die ehrendste und teilnehmendste Weise in ihre heimatliche Vaterstadt zu begleiten.